

# Saale-Beitung.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 geplatzte Kolonialpfeile oder deren Stamm mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bekanntes die Preis 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 Mkt.

Ercheint täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verwaltung: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebenschriftstelle: Markt 24

Bezugspreis

Die Halle überhörtlich bei postamtlicher Bestellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., auch die Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen deutsch-postamtlichen angenommen. Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter "Saale-Beitung" eingetragen.

Für unerwartet eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksende nur mit Zusendung: Saale-Beitung gefälligst.

Verleger: Dr. Robert Schöler, Nr. 116; der Halle: Dr. Robert Schöler, Nr. 176; der Abonnement-Verwaltung: Nr. 155.

Nr. 77.

Halle a. S., Donnerstag, den 15. Februar.

1912.

## Frankreich und England.

Die Wochenchrift "März", die wiederholt von Staatsmännern des Auslandes zu wichtigen Rundgebungen benutzt worden ist, bringt in ihrem neuesten Heft einen Artikel des Grafen de Pouvourville über das Ministerium Caillaux und die öffentliche Meinung in Frankreich, der sensationelles Aufsehen erregen dürfte, und zwar weil sich darin zum erstenmal ein französischer Politiker in amtlicher Stellung — der Graf de Pouvourville ist Mitglied des Conseil Supérieur des Colonies Françaises — als Gegner der Entente mit England bekennt. Graf de Pouvourville gibt zunächst eine detaillierte Schilderung der Verhandlungen über Marokko und das Kongowortommen und ein Bild ihrer Widerspiegelung in der öffentlichen Meinung in Frankreich. Er gibt zu, daß die erstellten Bemerkungen möglich waren und ist der Ansicht, daß noch dunkle Wolken genug am politischen Horizont sind.

Denn der Abgang Caillaux — wir folgen von hier ab dem "März"-Artikel des Grafen — bringt Frankreich angängig des noch zu erledigenden spanisch-französischen Abkommens der marokkanischen Frage in eine ziemlich heisse Situation. Darüber möchte ich mich kurz aussprechen. Ich komme damit zu dem defektesten Teil dieses defekten Artikels, und ich hoffe, richtig verstanden zu werden, wenn ich mich im Ausdruck einer Zurückhaltung befleißige, die durch die Umstände geboten erscheint.

Zweifellos hatte Caillaux Spanien gegenüber völlig eindeutige und in dieser Eindeutigkeit durchaus französische Absichten. Absichten, die von den Ereignissen diktiert waren.

Im Verlauf der mühevollen Unterhandlungen im Sommer und Herbst 1911 ist das Ministerium Caillaux dazu geführt worden, sämtliche möglichen Lösungen der marokkanischen Frage ins Auge zu fassen, selbst die äußerste und tragischste. Die Behauptung, daß es sich darin gefallen hätte, ist jedoch ebenso belebend, als die andere, daß es ihm ängstlich davon begehrt hätte. Die Deutschen kennen und würdigen heute ihren französischen Nachbarn zu Genüge, um mir zu glauben, daß wir zwar die Siebe nicht präzisieren, uns aber doch keineswegs davon vertreiben. Und in dieser Überzeugung ist die hohe Achtung, die uns Deutschland, wie ich genau weiß, entgegenbringt, mitbedingend. Danken wir den Göttern, daß um einer rein afrikanischen Angelegenheit willen Europa eine solche Konstellation erpart geblieben ist.

Man muß aber auch wissen, daß ein so klarstehender, tüchtiger und energischer Staatsmann wie Caillaux, der in bestimmten Momenten zum furchtbaren Gegner werden kann, durch die gleichen Eigenschaften wie sein weiterer die zuverlässigsten Garantien für den Weltfrieden bietet. Und gewiß hätte dieser Mann, stark durch das gute französische Recht an der zu Frankreichs und Spaniens gemeinsamen Gunsten, doch allein durch Frankreichs Opfer abgefallenen marokkanischen Hypothese, das die Forderung einer Revision des spanisch-französischen Abkommens von 1904 zweifellos in sich schließt, mit dem spanischen Volk in einer Sprache gesprochen,

wie sie einer ritterlichen Nation mit ruhmreicher Vergangenheit gegenüber am Platze ist. Aber diese Sprache wäre doch auch unbedinglich klar und eindeutig geblieben, ganz unabhängig davon, ob Spanien demüht auf die Unterwerfung einer anderen Macht rechnen durfte, einer Macht, mit der auch wir verbunden sind, deren Dienste wir aber keinesfalls höher anschlagen dürfen als die Rechte, Interessen und Kulturaufgaben unseres eigenen Vaterlandes.

Eicherlich war die Behauptung, das Kabinett Caillaux habe sich um die "Entente cordiale" nicht gekümmert, gänzlich unbegründet. Der Chef dieser Regierung wußte besser als irgend einer, wie wertvoll für Frankreich und für die Wahrung des Weltfriedens Großbritanniens Unterstützung werden konnte. Aber er war der — meines Erachtens richtigen — Ansicht, daß eine Belastungsprobe dieser "Entente cordiale" wegen einer spanisch-französischen Affäre, in der England doch nur in der Rolle eines unbeteiligten Zeugen zu erscheinen hat, nicht in den Bereich der Möglichkeit kommen konnte. Sollte das trotzdem der Fall gewesen sein, so wäre ein Politiker wie er sich darüber klar gewesen, daß der Moment gekommen, wo die Entente aus diesem oder irgend einem anderen Anlaß brüchig werden mußte.

Und hier handelte es sich um einen Moment, wo es die Geschichte allein ist, die mit erster und unfehlbarer Stimme zu uns spricht und uns lehrt. Es ist für keine Nation ein großer Ruhm, Englands Unterstützung zu genießen. Denn England ist, aus politischer Lebensnotwendigkeit, immer nur der Freund und Bundesgenosse der schwachen Völker gewesen und wird es immer bleiben. Um die Auswägung des Gleichgewichts zwischen den europäischen Nationen aufrecht zu erhalten, der es seine Allmacht verdankt, wird England immer zum Schwachen gegen den Starken halten. Sobald das europäische Gleichgewicht auf der Kräftegleichheit der Großmächte selbst beruht, zieht sich England wieder in "splendid isolation" zurück.

Man kann dem genialen Egoismus dieser Politik, die sich seit dem Befehle Europas noch nicht einmal geirrt hat, seine Bewunderung nicht verweigern. Aber man darf sich nicht mit ritterlicher Freundschaft und Banden der Opferwilligkeit an eine Nation binden, die so erfolgreich mit einer Politik höchster Herzlosigkeit triumphiert und auch gar kein Hehl daraus macht.

Nun glaube ich — ohne freilich mehr als meine persönliche Ansicht hiermit auszusprechen zu wollen — bestimmt behaupten zu dürfen, daß das Ministerium Caillaux den Wert der englisch-französischen Entente durchaus richtig einschätzte, ohne ihr jedoch, und sei es auch zugunsten eines Dritten, das Opfer französischer Interessen bringen zu wollen, auch nicht in Marokko. Die laute Freude der englischen Blätter, und die Schmähungen, mit denen sie das gestürzte Ministerium überschütteten, bestärken mich in meiner Ueberzeugung.

Es sind Zweifel daran erlaubt, ob das gegenwärtige Kabinett, das gewiß von reinstem Patriotismus befeelt ist, den Nachweis einer ebenso würdigen Sicherheit des Urteils

und gleich großer Unabhängigkeit des Handelns erbringen kann. Und unter diesem speziellen Gesichtspunkt wird die Abkehr von der Politik Caillaux' unser Land empfindlich schädigen, denn es wird, um kein gutes Recht zurückzuerobern, nun zuwarten müssen, bis Spaniens kolonialistische Unfähigkeit sich wieder einmal in algewohnter Weise bewährt.

Vielleicht hat man in Mitteleuropa keine ganz richtige Vorstellung davon, wie Caillaux' Politik auch die europäischen und speziell die deutschen Interessen ganz anders förderte, als die minder kühne und lautiöse Taktik dieses oder jenes seiner Vorgänger. Ich persönlich hege den dringenden Wunsch, daß der Charakter dieses Staatsmannes besser und allgemeiner gemühdigt werden möchte. In einer Zeit, wo das wirtschaftliche und finanzielle Leben über alle Grenzen flutet und sich die nationalen Interessen ständig verschleiben und umlagern, kann keiner ein großer Staatsmann für sein eigenes Land sein, ohne zugleich wahrhaft europäische Politik zu treiben. Und ich glaube, gerade Caillaux mit seinem weiten Blick und Sinn für Totalitäten verkörperte diese Wahrheit in besonderem Maße und suchte ihr sein Denken und Tun anzupassen. Das wäre für ihn schon ein hinlänglicher Ruhmestitel, und würde ihm volle Anwartschaft auf die europäische Achtung sichern, selbst dann, wenn ihm sein noch nicht hohes Alter und die starke Strömung in der französischen Außenpolitik seine neue politische Zukunft in Aussicht stellten.

## Deutsches Reich.

### Aus dem Leben eines Spions.

(Der Spionagefall Stewart.)

In dem Leipziger Spionageprozeß Stewart trat als Hauptbelastungszeuge ein gewisser K u e a u. Dieser hat sich jetzt einem Mitarbeiter der "Hamburger Nachrichten" gegenüber folgendermaßen geäußert:

Im Jahre 1907 war ich in Hamburg als Vertreter (Exportagent) einer großen Londoner Brauerei. Am 28. November 1907 schrieb mir einer der Direktoren der Brauerei aus London einen Brief, worin er mich bat, in den Dienst des englischen Spionagebureaus zu treten. Den Direktor habe ich im Januar 1908 in der Brauerei in London getroffen. Hier ist er auf seinen Brief 1907 zurückgekommen, hat auf meinem Ersuchen bestanden und mir zu verstehen gegeben, daß ich seinem Wünschen unbedingt Folge leisten müßte. Nachher ging er mit mir nach dem englischen "War office" (Kriegsministerium) und stellte mich einem Major vor. Der Major brachte mich seinerseits wieder in Verbindung mit einem Oberleutnant. Dieser engagierte mich für das englische Spionagebureau und vermach mir ein Gehalt von 250 Pfund Sterling (5000 Mark) pro Jahr. In den Jahren 1908, 1909 und 1910 habe ich mich verschiedentlich in Deutschland aufgehalten. Der Oberleutnant hat mir aber nicht ein einziges Mal bestimmte Aufträge erteilt, und meine Berichte, die ich ihm persönlich übergeben habe, waren meist nur von allgemeiner politischer Bedeutung. Ungefähr Ende

## Feuilleton.

### Nora im Neuen Theater.

Gastspiel von Hedwig Reinau.

Halle, 14. Febr.

Vor einigen Tagen spielte der erklärte Löblich des Hallischen Publikums die glühende Rolle der Mabel Barker in dem oberflächlichen Schwand "D diese Leutnants" von Kraag; und Hedwig Reinau spielte sie vorzüglich. Heute zeigte sie sich ihren Freunden in der Rolle der Nora. Nicht wenige haben wohl erkannt aufgeschrieit, daß die kühnere Aufspielherdin diese Rolle zu spielen hochzeitige; Nora, die ein Problem darstellt, die mehr wahr als schön, den scharfen Protest der Frau verkörpert, welche nicht nur Spielzeuge und Paradeobjekt des Mannes zu sein beansprucht, sondern Lebensgefährtin im vollen und ebenen Sinn des Wortes.

Es wird ja von dem modernen Schauspieler verlangt, daß er jede Rolle jederzeit spielt; heute vielleicht den Franz Moor, morgen den windigen Kavalier eines leichten französischen Schwants, heute eine klaffische Hebinrolle, die der Traum jeder Bühnennovize ist, morgen die lipelnde Schönheit eines Blumenthal-Radelburgischen Fabrikants. Die "alte Schule", die nach Möglichkeit spezialisierte, gilt, pietätlos wie man heutzutage ist, als abgetan. Unvergleichlicher dürfen aber unter den Schauspielern nicht viel häufiger sein als in anderen Berufsweigen, und Spezialisten sind immerhin die Gewähr für eine gewisse Gründlichkeit.

Was Hedwig Reinau als Nora leistete, hatten ihr selbst ihre Freunde nicht zugezählt. Es war eine sehr achbare Leistung. Trotzdem ist es nicht recht begrifflich, warum sich die Künstlerin auf Nora verließ, wo sie die schimmernden Rollen der Lebensfreude und des Lebensgenusses voll und ganz ausfüllt, ein Gebiet, wo sie von Triumph zu Triumph greifen an muß. Als Fräulein, Toilette wird man ihr zuzubeh, als Nora schließt man Beifall, von dem man nicht weiß, ob er Nora oder Hedwig Reinau gilt. Immerhin war es hoch-

interessant, zu sehen, wie Hedwig Reinau in eigener Art die Rolle der Nora verkörperte, und freilich festzustellen, daß sich auch die erste Kunst der Schauspielerin verliert und abgeklärt hat.

Ein Wort den anderen Darstellern. Sie bildeten den kostbaren Rahmen eines wertvollen Bildes. Man mag auch nicht in allen Einzelheiten mit dem Selmer des Herrn Goebel einverstanden sein, der Gesamteindruck seiner Darstellung befriedigte voll und in der Szene, wo er ängstlich und moralisch entrückt seinem Weibe die Fortwaise wegen ihrer Falschung entgegenführt, übertraf er sich selbst. Fräulein von Schulz als Frau Ueber, Herr Bronnert als Günther (Kroßbald) und Herr Alexander als Dr. Rant haben ausnahmslos bis in die feinsten Züge ihre Rollen verstanden und wiedergegeben und damit bewiesen, daß die madere Künstlerin des Neuen Theaters sich unter der Leitung ihres bewährten Mentors nicht zu scheuen braucht, an die schwersten Aufgaben mit dem besten Erfolg heranzutreten.

Ernst Joel.

### Im Apollotheater

legte das Konrad Dreher'sche Ensemble sein Gastspiel gestern mit einem neuen Schwank von Fritz Friedmann-Friedrich "Das Familienkind" fort. Konrad Dreher selbst wirkt zwar nicht mit, aber man bekommt andere schauspielerische Leistungen zu sehen, die befriedigen können.

Friedmann-Friedrich's Schwank "Die Weners" wurde im hiesigen Stadttheater Karnevalsdienstag letzten Jahres gespielt. Der Autor kritisierte in guter Erinnerung. Man konnte sich in seiner Gesellschaft gut amüsieren. Was bei dem Stück "Die Weners" schon angefallen war, daß die Handlung dünn und schleppend und daß die lustige Wirkung lediglich auf die Schilderung der Personen zurückzuführen ist, das ist bei dem neuen Schwank noch viel augenfälliger. Die Sache dreht sich um zwei junge Menschen, die mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die sie sich vor den Augen ihrer Anwandten verloben können. Zum Schluß stellt sich heraus, daß sie schon lange — verheiratet sind und einen sibirischen Sohn haben.

Die Tante und der Onkel des jungen Mannes sind zwei Gestalten, die der Autor mit der größten Liebe gemalt, mit

raffiniert geschickten humoristischen Zügen versehen hat, nicht minder der Baron, der Vater des jungen Mädchens, ein Topas, der Romanheldenfiguren schon vielfach gemalt haben, der als Bühnenfigur aber als wohl gelungenes Original erscheint.

Kommt hinzu, daß gerade diese drei Gestalten gestern vorzüglich gespielt wurden. Minna Lindner, die von ihrer Tätigkeit am Münchener Gärtnertheater aus beste bekannt ist, hat die alte Tante mit einer tüchtigen Portion von Starrköpfigkeit und Selbstgefälligkeit aus, sorgte aber auch dafür, daß die unympathischen Züge durch eine Dosis von Humor und Liebenswürdigkeit gemildert wurden. Gustav Conrad, der früher am Halle'schen Stadttheater wirkte, mimte einen Baron, der in jeder Bewegung und jedem Ton an das Lachen der Zuhauer appellierte. Gerade daß er auf der Bühne wie zu Hause war, daß er die Rollen als seine 4 Hände betrachtete, machte die Gestalt so überlegen und amüant. Fritz Fuchs, ein gemühter Romanheldenfiguren, Ludwig R a d h a u z, der bekannte literarische Dramatiker, Fritz Breda, eine feine Salondame, Irene B e l i s c h, ein allerliebtestes Hausmädchen: alles wahre Figuren, die den Schwank in seinem besten Licht zeigten.

Die vermögige Stimmung im Theater bewies, daß das Stück und das Ensemble hier einen vollen Erfolg errungen hatten.

M. F.

### Das Schundbuch.

Die Ortsgruppe Halle des Dürerbundes hat bekanntlich eine Ausstellung zur Bekämpfung der Schundliteratur veranstaltet. Der Kampf wird aus schärfste geführt. Auch praktisch wird Gutes gewirkt. Jeder, der ein minderwertiges Buch bringt, erhält dafür vom Dürerbund im Austausch gediegene Lektüre im gleichen Wert. Die Ausstellung wird fleißig besucht, und die Männer, Frauen und Kinder, die schmerzliche Detektivegeschichten und Kariker "Sittenromane" niedrigsten Genres bringen, um dafür Gediegenes einzutauschen, kommen von morgens bis abends.

"Austausch von Büchern der Schundliteratur gegen gute!" Auf Plakaten ist die Devise groß angezeigt und jedermann kann sie lesen. Auch Aktivist-Prisgen, der darüber nicht schlafen

des Jahres 1909 hat der Oberleutnant mit einem anderen Offizier überwiegen. Dieser erzieht sich sofort mein Gegen...

heimrat Adolf Wagner grundsätzlich für die Erbrechtsreform aus und auch dafür, mit Hilfe der Einkünfte aus der Erbrechtsreform den unzureichenden Kriegs...

Politik darin, alle diejenigen zu eine Fahne zu fassen, die mitgearbeitet haben an der Eingangs in dem Zolltarif verfertert.

Parlamentarisches.

Aus dem Reichstage.

L. C. Die Einführung des Staatssekretärs Bernuth über die Kartellpolitik, die er getrieben...

Zur selben Zeit stellen sich familiäre Zwistigkeiten ein, worauf ich nach dem Kontinent reiste, um mit dort mein Brot zu verdienen...

Deutsche Geschichte in ultramontaner Beleuchtung. D. E. K. Seit wann gibt es wieder ein einiges, großes Deutsches Reich?

Als Deutschland noch einzig in katholischen Glauben war, war es die stärkste Staatsmacht in Europa. Von 16. Jahrhundert ab hat es ein Bild der Schwäche...

Wenn schon es mit den Westprovinzen nicht recht stimmt, da die wohlhabenden führenden den Schichten dort ganz überwiegend protestantisch sind...

L. C. Zu der Wahl der beiden fortschrittlichen Kandidaten im Reichstage tragen wir noch nach, daß auf der linken Seite des Hauses nach genauer Berechnung...

Johannes Kaempff.

Zu dem kurzen Bericht, den wir in der heutigen Morgenanzüge über den Lebenslauf des neuen Reichstagspräsidenten...

Der hätte gedacht, daß Johannes Kaempff zu seinem 70. Geburtstag, zu dessen Feier sich heute Kreise des deutschen Handelsstandes...

40. Plenarsitzung des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrats, die am Mittwoch stattfand und zu der auch der Präsident des Herrenhauses...

Er habe keine Verpflichtungen gegen England, von dem er sehr schlecht behandelt worden sei. In Deutschland habe man ihn besser und christlicher behandelt...

Rus erzählt dann noch, er sei seit dem August in verschiedenen Ländern stets vom englischen Detektiv beobachtet worden...

Ein deutsches Kriegsschiff in Mexiko.

Die Ankunft eines deutschen Kriegsschiffes in Mexiko wird hoffentlich gemeldet. Nach einer Depeche aus Veracruz ist dort der deutsche Kreuzer „Bremen“...

Geheimrat Wagner für die Erbrechtsreform.

Im Anschluß an einen Vortrag, den Justizrat Wamböck (Haberleben) im Hause des Führers der Bodenreformer, Adolf Damast, gehalten hat...

Er hat auch so ein Schundbuch oben im Bücherregal stehen und dafür „Rübezahl“ oder den „Gehörnten Siegfried“ bekommen...

„Ich möchte gern den Rübezahl oder den Gehörnten Siegfried über haben.“

„Aber ein schallendes Gelächter ist die Antwort.“

„Ja, mein Junge“, sagt ein Herr. „Das Buch kannst du doch nicht hergeben, brauchst du's nicht in der Schule?“

Eine englische Grammatik!

Früh aber bleibt auf dem Tausch bestehen. Meinend meint er:

„Later lackt doch, Sie tauschen alle Schundbücher um.“

„Mit schwerem Herzen und der englischen Grammatik unter dem Arm zieht er nach Hause; zum Dürerband hat er gar kein Vertrauen mehr.“

Collegium musicum.

Aus Jena wird uns berichtet: Nach 140jähriger Pause ist das neu erfindende Collegium musicum in Jena, eine Gesellschaft, die jahrhundertlang bis zum Jahre 1772 die Musik pflegte...

Politik in der Presse neuerdings wiederum mehrfach verbreitete Nachricht, daß dem Reichstage demnächst der Entwurf eines Petroleummonopols zugehen solle...

Parteiennachrichten.

L. C. Von der ganzen Gemeinschaft der antikemalistischen Presse gibt folgende Notiz der „Deutschen Sozialen Blätter“ die ihr ein angeblich „humorvoller“ Artikel...

Kleine vermischte Nachrichten.

Die in der Presse neuerdings wiederum mehrfach verbreitete Nachricht, daß dem Reichstage demnächst der Entwurf eines Petroleummonopols zugehen solle...

Hof- und Personalsnachrichten.

Der Kronprinz, der mit seiner Familie am 29. Februar nach Danzig zurückkehrte, übernimmt im Herbst 1913 das Kommando des Königsberger Grenadier-Regiments Nr. 1.



In Schloß Bellevue zu Berlin fand Mittwoch abend bei dem Prinzen und der Prinzessin Eitel Friedrich und dem Prinzen und der Prinzessin August Wilhelm eine große Versammlung der beiderseitigen Familien statt, an welcher Kaiser Nikolaus teilnahm. Es wurden lebendige Bilder gezeigt. Der Kommandeur der 4. Division, Generalleutnant Kretschmer, wurde, nach einer Depesche aus Bromberg, in Anerkennung seines Abwehrkampfes mit Pension zur Disposition gestellt.

Der König von Dänemark hat schneller, als man erwarten konnte, seine Krankheit überstanden. Der Entzündungsprozess der Lunge ist geschwunden, die Temperatur normal. Der Appetit ist gut und der Schlaf in der Regel die ganze Nacht ungestört. Aus Solms Berg (Luzemburg), 14. Februar, wird telegraphisch: Heute früh um 10 Uhr wurde über das Befinden des Großherzogs folgende ärztliche Bulletin veröffentlicht: In den letzten Tagen wurden bei seiner königlichen Hoheit dem Großherzog erhebliche Schlußbeschwerden festgestellt, dem Großerzog wurde eine bedeutende Gewichtsabnahme und der Verlust der Kräfte zu konstatieren. Gestern abend trat Fieber ein, die Temperatur betrug 39,9 Grad, der Puls 120. Die Atmung war unregelmäßig. Die Nacht war unruhig bis 1 Uhr früh, worauf der Großerzog unter allmählichem Zurückgehen der Temperatur ruhiger. Die Temperatur betrug morgens 37 Grad, der Puls 96. Die Atmung war regelmäßig.

### Seitensprünge.

Man schreibt uns: In der „Magdeburger Zeitung“ die trotz ihres großen Formates ihre politische Bedeutungslosigkeit nicht verkennen kann, ergreift Herr Professor von Blume aus Halle an leitender Stelle das Wort, um unter der viel mißbrauchten Ueberschrift „Am Scheidewege“ der national-liberalen Partei das Trauergeleit in das Lager der Reaktion zu geben. „Geh du linkswärts, laß mich rechtswärts gehen“, ist das Leitmotiv des, an den Führer der National-liberalen gerichteten von Blumen's Liedes und mit einem: „Wir aber wollen nicht zwischen zwei Stühlen sitzen, Herr Bassermann.“ schließt elegisch das Mahnwort.

Herr von Blume sieht das Ende der national-liberalen Partei heraufdämmern, wenn jetzt, in diesem Augenblicke die national-liberale Fraktion sich in irgendwelche Verbindung mit der Linken einläßt. Nicht als ob es für einen National-liberalen überhaupt eine Unmöglichkeit wäre, mit einem Sozialdemokraten im Präsidium zu sitzen. Aber hierin die Schwierigkeit liegt, bei der ich meiner Meinung nach noch weit davon entfernt, die Situation richtig zu erkennen. Man kann nicht eine Reichstagsfraktion von 110 Mitgliedern einfach kopfloslassen. Und das Reichstagspräsidium ist kein Hofmarschallamt.

Nach dieser, sehr richtig empfundenen Schilderung der Lage macht Herr Prof. von Blume einen wenig logischen Seitensprung nach rechts. Die national-liberale Fraktion darf sich nach seiner Meinung desfalls nicht in irgendwelche Verbindung mit der Linken einlassen, weil sie die Fraktion im Reichstag des Rückgangs mit dem „Großplak der Linken“ hand.

Herr von Blume sollte als Politiker doch wissen, daß Politik im Parlament nicht mit Gefühls- und Redeschwänden gemacht wird. Wer deshalb vor einem faktischen Wandel zurückbleibt, — und die ursprüngliche Haltung der National-liberalen bei der Präsidentenwahl basierte doch auf faktischen, nicht auf politischen Erwägungen, die darauf hingingen, ein haushälterisches Präsidium zu erreichen — weil er sich nicht des „Großplak'dankens verdächtig“ machen will, treibt politischen Dilettantismus. Und wenn man, wie Herr von Blume, den Standpunkt vertritt, daß die rote 110 nicht kopflossetzt werden darf, muß man soviel Kurage besitzen, von dem Vortorterklären abzurufen, wie das Hg. Bassermann ursprünglich auch wollte.

Herr Prof. von Blume rückt leider nicht ab: er nähert sich vielmehr den Parteien, die am lautensten für den Vortort der Linken klingen. Herr von Blume wünscht, daß die national-liberale Partei nach rechts geht, um eine Mehrheit herzustellen, die in den großen nationalen Fragen absolut zuverlässig ist.

Um diese Mehrheit herzustellen ist es nicht nötig, daß sich National-liberale und Fortschrittler dem Vortort der Rechten verschreiben. National bis auf die Knochen sind Fortschrittler, National-liberale, Konservative und, seitdem Kom Trampfi ist, dann und wann auch die Mannen des Zentrums.

In nationalen Fragen ist also die Mehrheit da, — das wird sich in Bälde schon bei der Heeresvorlage zeigen, bezu bedarf es keiner Approbation der Rechten, bedarf es keines Sinnüberdrusses. Weshalb also das ganze Geschreibsel von Scheidewege? Sollte damit vielleicht der erste, spätere Versuch gemacht werden, den durch die Wahlkampagne verlorenen Anflug nach rechts langsam vorzubereiten, um in gewissen wirtschaftlichen Fragen unsicherer Rantoren das Terrain zu eben?

Das können wir bei der politischen Vergangenheit des Herrn Prof. von Blume, der jetzzeitig die Jungliberalen hinter unter seine schützenden Flügel nahm — dieselben Jungliberalen, die jüngst in Berlin, Solingen und an zahlreichen anderen Orten den Hg. Bassermann ihres uneingeschränkten Vertrauens verkleinert nicht gut glauben.

Die national-liberale Partei macht eben eine schwere Krise durch. Sie muß und wird sich hindurchringen, denn der Mann, der an ihrer Spitze steht, kennt die Geschichte seiner Partei und die Stimmung im Lande zu gut, um nicht zu empfinden, daß auch nur eine Achteil'schwenkung nach rechts ihm gefährlich werden müßte.

### Galdanes Mission.

London, 15. Febr. In den Wandelgängen der Rammer ist man gestern allgemein der Ansicht, daß Asquith's Untersuchungen über Lord Galdanes Mission trotz ihrer sehr

gehaltenen Form als ein günstiges Vorzeichen für die deutsch-englischen Beziehungen zu betrachten sind. Man spricht zwar aus der mit großer Zurückhaltung abgefaßten Erklärung, daß es bei den Unterhandlungen mit Lord Habane zu keinerlei definitiven Abschlüssen gekommen sei, doch gilt der Umstand, daß die britischen Divergenzen nicht zurückgewiesen wurden, sondern zu einem so wichtigen Resultat wie Habanes Berliner Konferenzen geführt haben, schon allein als ein hoffnungserweckendes Omen für die Zukunft.

§ Paris, 15. Februar.

„Echo de Paris“ meldet aus London: Trotz allen Bestreitens der deutschen Presse kann es als sicher gelten, daß die Anregung zu den Besprechungen zwischen England und Deutschland von Berlin und nicht von London ausgegangen sind.

### Ausland.

#### Ministerpräsident Asquith über die deutsch-englischen Beziehungen.

Der englische Ministerpräsident Asquith hielt am Mittwoch, 14. Febr., im Unterhause eine Rede über die deutsch-englischen Beziehungen, die im allgemeinen hoffnungsfreudig klang.

Beide Regierungen, so führte Asquith aus, seien von dem aufrichtigen Wunsche befeelt, eine Besserung der Beziehungen herbeizuführen, und im vorigen Monat hätte die britische Regierung eine Andeutung erhalten, daß der Besuch eines britischen Ministers in Berlin nicht unwillkommen sein und dem gemeinsamen Zweck förderlich wäre. Lord Habane, der aus einem anderen Grunde doch nach Berlin habe gehen wollen, habe seinen Besuch beschleunigt und glaube aufrichtig, daß die Unterredungen mehr als akademische Ergebnisse erzielen würden. Im gegenwärtigen Stadium könne er keine Prophezeiungen abgeben, doch könne er erklären, daß auf beiden Seiten ein aufrichtiger und fester Wunsch herrsche, ein besseres Verhältnis herzustellen, ohne auf einer oder der anderen Seite die jeweiligen besonderen Beziehungen zu anderen Mächten aufzuopfern oder sie zu beeinträchtigen.

#### Türkei-Italien.

Rom, 15. Februar.

Wie von Regierungseite mitgeteilt wird, sind die in der Türkei anhängigen Italiener argen Verfassungen seitens der Pforte ausgelegt. Eine große Anzahl italienischer Finanzinstitute mußte auf Befehl der Konstantinopoler Regierung ihre Konten schließen. Man befürchtet, daß auch andere Banken dasehst schlicht erleiden werden. Selbst die italienisch-katholische Kirche zum heiligen Antonius mußte auf Befehl der Regierung ihre Konten schließen. Diese Maßnahmen haben in Rom große Erregung hervorgerufen und die italienische Regierung ist von der Notwendigkeit, auf eine andere Weise dem jetzigen Zustande ein Ende zu bereiten, überzeugt. Wenn es den Großmächten durch Ausübung eines diplomatischen Drucks nicht gelingen sollte, die Türkei zum Friedenswege zu bewegen, würde Italien alles aufbieten, um seine Aktionsfreiheit wiederzugewinnen und alle Kräfte daran setzen, den Feindseligkeiten ein Ende zu bereiten.

#### Belgien und die Spionage.

Brüssel, 15. Febr. Infolge des in Leipzig verurteilten englischen Spions Stewart, der besonders auf die Aussagen eines Belgiers hin verurteilt wurde, ist fliegenden Blättern zufolge die Einbringung eines Gelegetenurteils geplant, welches in Belgien die Spionage verbietet. Augenscheinlich existieren in Belgien keine Strafbestimmungen für die Spionage und es befinden sich, wie hiesige Blätter behaupten, eine große Anzahl russischer, englischer, französischer und deutscher Spione auf belgischem Boden.

#### Die scheidende Wandschu-Kaisern.

Die Kaiserinwitze gab, wie aus Peking gemeldet wird, Quansichai am Mittwoch eine letzte Audienz, die sehr rührend verlaufen sein soll. Die Kaiserin sprach mit höchstem Eifer von Quansichais ergebener Diensten, die verrichtete zur selben Zeit die verrückten Absichten des letzten Regenten und der anderen Prinzen. Zum Schluß dankte die Kaiserin Quansichai als dem Retter ihres eigenen Lebens und des Lebens des Kaisers. Die Aufnahme des Abdankungsdekretes im Silber war keine gütliche. Der Eid der Verfassung, weil darin keine Anerkennung der Manjing Regierung zu finden ist.

#### Kunst und Wissenschaft.

#### Das Museum der Ehrenlegion.

(Von unserem N. Korrespondenten.) In einem Saal des alten Salischen Palais in Paris wird jetzt ein neues Museum eröffnet, das in der Stille und ohne viel Lärm geschlossen worden ist: das Museum der Ehrenlegion. Es ist aus der großen Ausstellung hervorgegangen, die im vergangenen Jahre im Pavillon de la Marine veranstaltet worden war und das einen reichen Schatz an alten Orden und Medaillen der napoleonischen Zeit dem Publikum vor Augen führte. Der Erfolg und das Interesse, das diese Ausstellung französischer Orden in Paris erregte, hat dem Großmeister der Ehrenlegion den Gedanken eingegeben, ein künftiges Museum zu

schaffen, das ein Bild von der Geschichte dieses französischen Ehrenordens geben soll. General Florentin wandte sich an die Behörde der Ordensverwaltung, und es ist in der Tat gelungen, in ganz kurzer Zeit eine außerordentlich reichhaltige und interessante Sammlung historischer Reliquien zusammenzubringen. Eine Reihe von Familien, die bisher diese Stücke als kostbares Gut hüteten, haben ihre historischen Reliquien dem neuen Museum überlassen.

Der allem fällt die reichhaltige große Sammlung auf, die der Marquis de Champreux d'Astenburg gestiftet hat. Sie enthält zunächst eine hübsche Serie alter Formen von Ehrenkreuzen, die seit der Begründung der Ehrenlegion verteilt worden sind. Erinnerungen an den napoleonischen Hofstaat werden wahrgenommen, wenn man die entzückend gearbeiteten Schürzen sieht, die der Kaiser der Herzogin von Abrantes schenkte; sie sind eine wunderbar gearbeitete verfeinerte Nachbildung des Kreuzes der Ehrenlegion mit einem Profil Napoleons. Die ganze Reihe der napoleonischen Orden sind vertreten, die eiserne Krone, der Orden de la Reunion, ein Ehrenkreuz, das Murat schenkte, und ein außerordentlich seltener Orden, den Josef Bonaparte als spanischer König getragen hatte und von dem bisher nur drei Exemplare bekannt sind. In die Tage napoleonischer Glorie erinnert auch das prächtige, juwelenreiche Kreuz der Ehrenlegion, das die Stadt Paris seinerzeit gestiftet hatte, damit dieses kostbare Schmuckstück an der Waise des Königs von Rom befestigt werde. In der langen Folge von Medaillen sieht man dann sorgsam geordnet die holoischen Ehrenzeichen, die entweder besondere historische Bedeutung haben oder die Geschichte des französischen Ordenswesens erläutern. Alte, längst vergessene Ernennungsdekrete ergänzen die Anfschauheit dieses merkwürdigen Museums, das so deutlich davon Zeugnis ablegt, wie auch das demokratische Frankreich mit seiner republikanischen Staatsform noch heute der Ordensherrschaft tributig. Einen prächtigen Hintergrund der ausgestellten Gegenstände bilden die aus dem Besitze des Staates dem Museum zur Verfügung gestellten herrlichen Tapiserien von Beauvais, die einst für den Thronsaal Ludwigs XVIII. bestimmt waren. Aus den Gallerien staut ein prächtiger Teppich, in dem das Kreuz der Ehrenlegion eingewebt ist, und auch noch unglücklichen Prinzen ein Sessel, an dem als Ornament die Insignien der Ehrenlegion aufstehen.

Die Frankfurter Universitäts. Die Ministerialkommission, die vor acht Tagen von den Frankfurter Universitäts-Einrichtungen Einigkeit genommen haben, haben einen sehr günstigen Eindruck gewonnen. Es soll namentlich die Aussicht bestehen, die Frankfurter Universität in ein Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit in der Provinz zu machen. Dieser die Professorenfrage hat man, daß die Fakultäten mit Gutachten versehen die dringende Verhältnisse machen sollen. Das Frankfurter Kuratorium hat diese Verhältnisse, mit seinen Bemerkungen versehen, dem Minister zu übermitteln. Zunächst werden laut „S. N.“ fünf Fakultäten in Aussicht genommen, eine juristische, eine medizinische, eine philosophische, eine naturwissenschaftliche und eine sozialwissenschaftliche.

Der Nachfolger Ziehens. Professor August Cramer in Göttingen, der den an ihn ergangenen Ruf als Nachfolger von Professor Theodor Ziehen an der Berliner Lehrstuhl für Psychiatrie und zur Leitung der Neurologie der Charité angenommen hat, ist ein Sohn von Geheimrat Heinrich Cramer, dem früheren Marburger Professor der Psychiatrie. In St. Virminsburg bei St. Gallen geboren, steht der geistliche Ritter jetzt im 52. Lebensjahre. In München und Marburg hat er studiert, war dann erster Assistent an der Freiburger Klinik und von 1889 bis 1895 Arzt an der Landesanstalt für Geisteskrankheiten. Von 1895 an wirkte er in Göttingen, zuerst als zweiter Arzt an der dortigen Provinzialanstalt und als Privatdozent, von 1899 an als Nachfolger Ludwig Egers im Ordinariat und in der Leitung der großen Anstalt. Als kein besonderes Verdienst wird neben einer großen Anzahl wissenschaftlich-psychiatrischer und forensischer Arbeiten die familiäre Verpflegung der Geisteskranken und die Umgestaltung sowie die Einrichtung der ersten öffentlichen Anstalten für minderbemittelte Nervenranke, des Provinzialanatoriums Rosenmühle genannt.

#### Sport-Nachrichten.

Sport und Aktioanern. Sehr bemerkenswerte Mitteilungen finden sich in der Nr. 33 des „S. N.“ vom 8. Febr. 1912. Dieses Sportorgan stellt in einer Berichtigung der japanischen Ringkämpfer fest, daß ihre Lebensweise den Anschauungen geradezu im Gegensatz steht, die einer gewissen modernen Stimmung folgen, gerade bei sportlichen Höchstleistungen. Entschlossenheit vorwärts. Der Sportberichterstatter schreibt folgendes: „Die japanischen Ringer sind zum Teil wahre Wunder an Lebensgröße, die auch den gewandtesten unserer griechisch-römischen Ringer als Muster dienen könnten. Die Geschichte des Sumo, des japanischen Ringkampfes, ist uralt und soll zurückzuführen bis in das Jahr 480 unter die Regierung des Mikado Sini. Das letztmalige am japanischen Training ist der ungeheure Mikodofu von der Ringer. Während wir heututage der Ansicht gungew, daß Alkohol der förderlichen Einwirkung absolut schädlich ist, ist der Japaner der entgegengesetzten Ansicht. Man behauptet, daß die Ringer zur Saupflichtigkeit zwei bis zweieinhalb Liter des starken Reisbrandweins benötigen. Ein Quantum, das auch einem trainierten Studenten selbstverständlich vororkommen müßte. Lebensfalls beweisen diese Sport und Diet absolut nicht, sind und daß eine ausschließliche Fleischkost ebenso zu vermeiden ist, wie die jetzt eine vogue befindliche, sehr ausschließlich vegetabilische, ebenso daß der reichliche Alkoholgenuss nichts weniger als schädlich auf den Duktus wirkt.“ Beachtenswert ist, daß es sich nicht etwa um ein Anekdoten vor dem Ringkampf durch Reisbrandwein handelt, wie etwa das Einfüllen von Selt bei Rennpferden, sondern um die gewohnheitsmäßige tägliche Lebensweise. Das ist, wie der Verfaßter des Artikels bemerkt, eine wissenschaftlich enorm wichtige Frage.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Birtmann; für Ausland und Ueig Nachrichten: Karl Weitzner; Beilagen, Vermischtes usw.: Karl Feuchtmayer; für den Inseratenteil: Albert Barth. Druck und Verlag von Otto Henkel, Rämlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Bestbewährte Glühlampe  
70% Stromersparnis  
Grand Prix Brüssel 1910  
Durch die Elektrifizierung und Installationen  
zuverlässig zu betreiben  
Auer-Gesellschaft, Berlin O. 17

